



Illyrisches Blatt.

Nr. 12.

Samstag

den 20. März

1830.

O
Godu

Njega Ekzelenzie

Gospoda Gospoda

Barona

JOSHEFA KAMILA ,SHMIDBURGA, Leopold, Prinz von Sachsen-Koburg, k. W.

dedniga tozhaja

Triješkiga, z. k. skrivniga svetvavza poglavarja Kraljestva Ilir-
škiga, i. t. d. i. t. d. i. t. d.

V se, Kamilo! Te poštuje,
Od Solzhanov do Bregank,
K' poglavarju pertekuje,
Od Ipave do Trojank.

Zheh ne sabi Rotenhana,
Firmiana ne Milan,
,Shmidburga Pem-Trevirjana
Pomnil bode Ilirjan.

Pot prej tihiga Tihina,
Loke, Viderge shivé,
Bela, Prule, Ig, Planina
Teb' unvréti ne dadé.

Troji ljubi govorio
Kopernika befedi,
Vegov rod oveselio:
Viudi, Lehi ena kri.

Nestorja dej Bog Ti léta!
Sdravga vidí finov nuk!
Posno hod' Ilirji vséta
JOSHEFA podpora, uk!

S.

Der jüngste von drei Brüdern, ward am 16. December 1790 geboren, und ist also jetzt noch nicht vierzig Jahre alt. Seine Talente entwickelten sich unter einem trefflichen Lehrer, dem Hofrath Hohnbaum, sehr früh. Sowohl Sprachen als Mathematik wurden ihm leicht, und schon im fünfzehnten Jahre begann er das Studium der höhern Mathematik. Mit der Geschichte, mit den Kriegswissenschaften und selbst mit der Naturgeschichte (er kennt z. B. seine nicht unbedeutende Herrschaft Claremont ganz speziell nach ihrer geognostischen Beschaffenheit, und in ihrem Bezug zu den wichtigsten Formationen) beschäftigt er sich am liebsten. Die meisten europäischen Staaten und ihre wichtigsten Institutionen hat er durch eigene Anschauung auf vielen Reisen kennen zu lernen gesucht. Er ist von großer Statur und einem angenehmen Aeußern, auch sehr herablassend und gern frei vom Zwange der Etiquette. Hohe Bildung, Besonnenheit und Herzenzglüte schmücken sein Inneres. Im Kriege gegen Frankreich (in russischen Diensten) bot sich ihm nur wenige Male Gelegenheit, das zu zeigen, was sich von ihm erwarten ließ, nämlich feste Haltung und Muth. Seine Vermählung mit der englischen Prinzessin Charlotte, der einzigen Tochter des damaligen Prinz-Regenten von England,

gründete sich auf wahre Zuneigung beider Theile. Den glüklichen Abschluß des Ehevertrags, welcher bis jetzt sehr vortheilhaft auf den Prinzen fortwirkt, verdankte derselbe der Vermittlung des höchstseligen Königs von Sachsen. Bekanntlich hatte der Prinz das Unglük, an Einem Tage (am 6. November 1817) seine Gemahlinn, seinen Sohn, und somit die Hoffnung auf den englischen Thron zu verlieren. Jener Trauerfall, welcher in ganz Europa so viele Theilnahme fand, machte auf den Prinzen einen mächtigen Eindruck, und stimmte ihn auf lange Zeit ungewöhnlich ernst. — Er war stets ein guter Wirth; manchem Engländer macht er zwar zu wenig Aufwand: allein, wo es darauf ankommt wohlthätig zu seyn, oder eine nükliche Unternehmung zu fördern, lernte man ihn als sehr freigebig kennen. Es läßt sich denken, daß er manchem zügel-scheuen Griechen eine unangenehme Erscheinung seyn werde; gelingt es aber dem Fürsten, sich nur erst wenige Jahre zu behaupten, dann wird er auch in der Liebe seiner neuen Unterthanen die beste Bürgschaft für die Sicherheit seines Thrones erworben haben; denn ganz gewiß besitzt er diejenigen Eigenschaften und Kenntnisse, welche bei einem guten Regenten in Anspruch genommen werden; eben so gewiß wird er nur im Glük seines Volkes sein eigenes suchen. — Sonderbarer Weise nennen Einige die Prinzen Johann von Sachsen k. H., Leopold von Sachsen-Koburg und andere, Bewerber um den griechischen Thron. Die Wahrheit aber ist, daß, nachdem vom Prinzen Johann, wegen sehr be-greiflicher Familienverhältnisse, die Annahme jenes Thrones abgelehnt wurde, der nächste Antrag an den Prinzen Leopold kam. Wenn nun dieser das ruhigste, sorgenfreieste Leben mit der Herrschaft über Griechen-land vertauscht, so halten wir, so weit wir diesen Prinzen kennen, die edelsten Ansichten eines Fürsten-lebens für den wichtigsten Beweggrund seines Entschlus-ses. — Es ist bemerkenswerth, daß die jezigen Prinzen des durchlauchtigen Hauses — sonst Sachsen-Koburg-Saalfeld, jetzt Sachsen-Koburg-Gotha — welches früher nur weniger bedeutend, und durch unglük-liches Zusammentreffen von Verhältnissen in wenig günstigen Glücksumständen war, vom Schicksal ausge-zeichnet begünstigt werden. Sr. Durchl. dem regierenden Herrn Herzog Ernst zu Sachsen-Koburg und Gotha wurde für seine so thätige Theilnahme am Befreiungskriege 1813 bis 15, auf dem Wiener Congreß das überrheinische Fürstenthum Lichtenberg zu Theil. Durch das Aussterben der Linie Gotha-Altenburg und die darauf gefolgte Ausgleichung der Erbnehmer ver-größerte sich der Umfang seiner Länder so, daß sie jetzt fast ganz genau 150,000 Seelen in sich fassen. Die Staatsschulden sind nicht mehr drükend. — Der ta-

pfere General Prinz Ferdinand von Koburg Durchl. erbte, in Folge seiner Verheirathung mit der ungarischen Fürstin Kohary, die ausgedehnten und reichen Herrschaften, welche das Fürstenthum Kohary aus-machen.

Kettenbrücke und Eisenbahn in Böhmen.

Vermehrte Bequemlichkeit und erhöhte Blüthe des böhmischen Handels, und zumal der Hauptstadt, ver-sprechen zwei Werke, deren Vollendung wir in den nächsten Jahren entgegen sehen. 1. Die Ketten-brücke über die Moldau nächst des Neustädter Da-menstrasses, und 2. die Pilsner Eisenbahn, bei-de mittelst Actien erbaut. Zu dem Bau der Ketten-brücke von 138 Klaftern Länge, und 6 1/2 Klaftern Brei-te, hat Sr. Excellenz der Herr Oberstburggraf, Graf Carl von Chotek, eine Actien-Gesellschaft versammelt, die sich immer mehr ihrer Vollzähligkeit naht. Die Vortheile einer solchen Brücke, deren Idee schon der Vater unseres Landeschefs, Herr Graf Rudolph von Chotek, als er dieselbe Würde begleitete, aufgefaßt, und nur durch die damaligen Zeitumstände an der Rea-lisirung verhindert wurde, sind unüberehbar; denn ab-gerechnet, daß alles schwere Fuhrwerk, das sonst durch einen beschwerlichen Hohlweg auf die Kleinseite gelang-te, dann erst die lange Moldaubrücke und die Alt-stadt passiren mußte, das Pflaster der Stadt ruinierte, und den Fahrenden und Gehenden Ungemächlichkeit, oft auch Gefahr brachte, und über eine gute Chaussée um die Stadt herumfährt, wird auch derjenige Theil von dem Mauthgebäude bis zum Flusse hin, eine ganz andere Gestalt und Flor erhalten; und alle Besitzer von Häusern in jener Nachbarschaft können um so lie-ber der Actien-Gesellschaft sich anreihen, als ihr Ei-genthum durch den Bau dieser Brücke beträchtlich an Werth zunimmt. Die neueste »Länder- und Völker-kunde« (Das Kaiserthum Oesterreich, 9te Abtheilung) liefert bereits eine Abbildung nach deren Plane, wel-cher zufolge, diese Brücke gewiß eine der schönsten Zier-den Prags werden dürfte.

An der Spitze des Vereins zur Errichtung der Pils-ner Eisenbahn, welche unter der Leitung des gelehrten Subernialrathes und Wasserbau-Directors Ritter von Gerstner erbaut wird, steht Sr. Durchlaucht der k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürst von Meternich. Sie soll eine geometrische Länge von 21 1/2 Meile erhalten, und ist gleichfalls auf Actien begründet. Diese Bahn wird mit gußeisernen Schienen auf zusam-menhängende, mit Schwalbenschweifen versehene Qua-

bersteine in der Stärke von einem Schuh gelegt, und diese Quadersteine sowohl in der Mitte; als an beiden Seiten mit einem stehenden Steinpflaster befestiget; in der Mitte, wo das Pferd laurt, wird das Pflaster, wie bei gewöhnlichen Kunststraßen, beschottert. Die Quadersteine werden auf eine gute Grundmauer gelegt. Sie läuft von Pilsen in den dazu geeigneten Niederungen bis an das Prager Sand-Thor, wo sie sich in zwei Arme theilt, deren einer bei Kleinbubna, der andere bei der Kaisermühle an den Fluß führt. Die Menge Landes-Producte, die der Rakoniger und Pilsner Kreis erzeugt, vorzüglich Eisen, Steinkohlen, dann Brenn-, Nutz- und Bauholz aus den großen Waldungen der ausgedehnten Herrschaften Pleß und Pürglitz, welche letztere allein nach der systematischen Abschätzung an 800,000 Klafter der schönsten, schlagbaren Bauhölzer enthält, und bis zum Jahre 1825 von beiden Herrschaften jährlich bei 36,000 Klafter des disponiblen Brennholzes auf der Beraun nach der Hauptstadt herabgeschwemmt wurden, können dann in weit geringerem Preise verführt werden. Letzteres wird in der Folge der Hauptstadt um so nothwendiger, als ein großer Theil des bisher aus den ungeheueren Waldungen des Budweiser Kreises bezogenen Bedarfs dieses Brennmaterials mittelst der Budweiser Eisenbahn nach Linz, und von da nach Wien auf der Donau verführt werden dürfte. Indem eines Theils die Eisenbahn bis an die schiffbare Moldau geführt wird, so bildet sie gleichsam eine Vermittlerin zwischen dem westlichen Böhmen und der Elbeschiffahrt, durch welche manche Landes-Erzeugnisse zu Ausfuhr-Artikeln gemacht werden, die es früher nicht waren. Da ferner Pilsen selbst bedeutende Märkte hat, und die Eisenbahn hier mit den drei Haupt-Reichs-Commerzialsstraßen zusammenrifft, welche Böhmen mit dem Norden, überhaupt mit Süd-Deutschland verbindet, so werden auch bedeutende Manufactur-, Kaufmanns- und Transit-Güter, so wie Aerial-Güter als Retourfracht auf dieser Eisenbahn verführt werden können. Der Bau dieser Eisenbahn hat bereits im Jahre 1828 begonnen, nachdem früher der Straßenzug bereits geometrisch aufgenommen, nivellirt, und auch sonstige Vorarbeiten unternommen worden, und schreitet rüstig vorwärts.

Die Juden in Abyssinien.

Portugiesische und spanische Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, so wie in unsern Tagen Bruce und Salt, haben von einem jüdischen Stamme gesprochen, welcher seit unendlichen Zeiten in Abyssinien an-

gesiedelt ist. Sie werden von den übrigen Einwohnern des Landes, den christlichen, so wie den mohammedanischen und heidnischen, Falasjan, oder die Verbannten, genannt. Seit ihrer Niederlassung in Abyssinien, die man mit vieler Wahrscheinlichkeit bis auf das Jahr 330 v. Chr. zurückführen kann, werden diese Juden von israelitischen Fürsten regiert, welche von dem ersten Jahrhundert v. Chr. G. bis zu dem Jahre 1542 n. Chr. in einer Stadt, auf einem äußerst steilen Felsen, zu Ambahay residirten; sie liegt in dem nördlichen Theile des Gebirgslandes Samen. Im Jahre 1542 wurde der Sitz dieses jüdischen Hofes nach Foloen, von da nach Negaretsch, und noch später nach Genzarah und Missourat verlegt.

Vor der Bekehrung der Abyssinier zum Christenthume, die in das Jahr 325 nach Chr. fällt, besaßen die jüdischen Könige nicht allein das Land Samen, sondern auch das ganze Gebiet zwischen demselben und der See. Seit dem Jahre 330 verloren sie nach einander alle ihre Besitzungen bis auf das Gebirgsland Samen, welches sie sowohl gegen die christlichen Beherrscher von Abyssinien, als gegen die Mohren von Adetapfer und siegreich vertheidigten. In der Folgezeit entschädigten sie sich sogar für ihre früheren Verluste, indem sie die Gegenden im Westen von Samen bis zu dem See Dembea in Besitz nahmen und sich in denselben bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts behaupteten. Von dieser Periode datirt sich der Verfall des jüdischen Reiches in Abyssinien; im Jahre 1630 hatten sie alle ihre Eroberungen wieder eingebüßt und sahen sich genöthigt, den christlichen Fürsten einen jährlichen Tribut an Geld, Vieh, Wollentuch und Eisen zu entrichten. Seitdem sind beide Theile ihren gegenseitigen Verbindlichkeiten treu geblieben; und als Bruce das Land besuchte, waren die Juden von Samen noch immer im Stande, eine Macht von 50,000 Mann in das Feld zu stellen. Um das Jahr 1800 erlosch ihre königliche Familie, und jetzt erkennen die Juden in Samen kein anderes Haupt an, als den Fürsten, der auch den christlichen Theil von Abyssinien beherrscht.

Nach den abyssinischen Geschichtschreibern, d. h. nach der Sage der Abyssinier, wäre die Ansiedlung der Juden in ihrem Lande bis auf die Zeit der Regierung Salomos zurück zu versetzen, nämlich in das Jahr 980 v. Chr., wo die Königin von Saba von Jerusalem in ihr Reich zurückkehrte. Nach den Berichten der auswärtigen Juden wären die von Abyssinien unter der Regierung Rehoboams, des Sohnes Salomo's, ausgewandert, als Palästina in die beiden Königreiche Juda und Israël zerfiel. Wahrscheinlicher ist indessen, was Philostratus, ein griechischer Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, in seiner Kirchengeschichte sagt: »Im Sü-

den der Arumiten längs der Klippe bis zu ihrem äußersten Ostende (dem Cap Gardafui) wohnen die Syrier. Die ursprünglichen Einwohner des Landes um sie her kennen sie noch jetzt unter diesem Namen. Sie sind durch die Hitze der Sonne, deren Strahlen senkrecht auf sie herabfallen, ganz dunkel von Farbe geworden, doch sprechen sie noch immer die Sprache ihrer Voreltern. Sie wurden durch Alexander den Großen von Syrien in diese ihre neue Heimath versetzt. « Der römische Dichter Claudian, der beinahe zu derselben Zeit schrieb, und selbst in Egypten gewesen war, nennt die abyssinischen Juden (in seinem Panegyricus in Eutropium) geradezu Judaeos. Wir lesen bei Eusebius, bei Djezes, bei Johannes Malata, in dem Talmud, so wie in dem jüdischen Historiker Joseph ben Gorion, daß der macedonische Eroberer eine siegreiche Expedition gegen die Bewohner von Meroe unternahm; und da nach Josephus viele Juden sich freiwillig dem macedonischen Heere angeschlossen, so wäre es wohl möglich, daß Alexander in Aethiopien zur Sicherung seiner Eroberungen eine jüdische Colonie gestiftet hätte, wie er auf andern Punkten zu demselben Werke griechische Colonien anlegte.

Taufe, sagen sie, müsse vom Feuer, d. h. vom h. Geist seyn, und zur Communion müsse man in seinem Gewissen gehen; und was die Ehe betrifft, so halten sie es mit dem Apostel Paulus, welcher meint, es sei gut zu freien, noch besser aber ledig zu bleiben. Seit die Colonie besteht, hat es bloß zwei Paar gegeben, die sich geheirathet und je ein Kind erzeugt haben. Nichts desto weniger nehmen sie Familien mit ihren Kindern auf. Es herrscht unter ihnen vollkommene Gütergemeinschaft; die Angelegenheiten der Colonie haben aber dabei den besten Fortgang; ihre Fabricate verbrauchen sie zwar fast meist selbst, doch setzen sie viel Tuch ab. Hinter den schönen Gärten, welche Bäumlers Wohnung umgeben, sieht man eine Dreschmaschine, eine Bräuerei und Branntweimbrennerei mit Kellergewölben, eine kleine Wollenmanufactur und ein Badhaus. Getreide-, Dehl-, Gips-, Walk-, Sägmühlen gibt es gleichfalls; auch eine Cardätschmaschine. Die Colonie besitzt achtzig Kühe; mit der Schweinszucht befaßt man sich nicht. Zwei Hügel sind mit Reben angepflanzt, deren Ertrag sich mit jedem Jahre mehrt.

Die Separatisten von Zohar.

Im April des Jahrs 1817 wanderten ungefähr 200 Separatisten aus der Gegend von Heilbrunn nach Amerika aus. Sie stiegen im August in Philadelphia ans Land, wo sie bei den Quäkern, mit welchen sie in mehreren Glaubensartikeln übereinstimmen, eine gute Aufnahme fanden. Man bot ihnen in der Nähe des Ohio eine Landstrecke von 5000 Morgen (den Morgen zu 7 fl. 30 kr.) an; hier ließen sie sich nieder und erbauten das Dorf Zohar (12 Meilen von Canton). Diese Colonie besteht aus 190 Mitgliedern, wovon zwei Drittheile weiblichen Geschlechts sind. Ihr Vorstand, Bäumler, ertheilt jeden Morgen seine Befehle für die Arbeiten des Tages; er hat drei Aufseher unter sich; auch gibt es Aufseherinnen. Die älteren Häuser liegen größten Theils dicht an einander und sind aus ganzen Baumstämmen mit einem Aufwufe von Mörtel aufgeführt; die neuern sind aus Ziegeln und mit Ziegeln bedeckt. Die Wohnung des Häuptlings hat eine Umzäunung, sonst aber nichts Besondere; in Bezug auf die Kleidung zeichnet er sich mit den Seinigen nur durch größere Einfachheit aus; die Männer tragen jeder Zeit blaue Oberöcke und kleine Strohhüte. Am Sonntag predigt Bäumler vor diesen Sectirern, die keine Sacramente anerkennen; die

C u r i o s a.

Am 11. Februar erschien um 4 1/4 Uhr Morgens in der Gegend von Perpignan folgendes seltsame Meteor: Eine feurige mehrfarbige Kugel, von einem etwas größern Durchmesser als der Vollmond, fuhr schimmernd wie die Sonne in ihrem höchsten Glanz schnell durch die Luft in der Richtung von Westen nach Osten, dort zerplatzte sie mit einem Krachen, das einem heftigen Donnerschlage glich. Unmittelbar vor der Explosion verlängerte sich die Feuerkugel zu einer Art von Balken, und eine Menge glühender Kohlen sprühte umher; dieses waren die Trümmer des Aerolithen, wovon man am Meeresstrand wohl mehrere finden können, wenn nicht etwa das Meteor über dem Meere selbst zerprang, wie allgemein vermuthet wird.

Der bekannte Sterne schrieb: »Wer Boten sagt, verdient Ohrfeigen; wer aber Boten schreibt, verdient an seiner eigenen Thür aufgehängt zu werden.« Diesem antwortete hierauf Garrick: »Nicht wahr Sterne! Sie wohnen zur Miete?«

Auflösung der Charade im Jlyr.
Blatte Nr. 11.

Nochspertling.